

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 69 (1975)
Heft: 4

Artikel: Zum Oelproblem
Autor: Stöckmann, Carl
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-142455>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Einmal, daß eine im ganzen — trotz einiger Scharmützel — gewaltfreie Aktion durchaus erfolgreich sein kann. Dann die Lehre, daß wir, auch wenns heiß wird, an die vorderste «Front» gehören, wenn wir das Geschehen beeinflussen wollen. Daß wir dazu mehr ausgebildete Leute brauchen. Daß wir richtiges taktisches Verhalten einstudieren sollten auf die entscheidenden Augenblicke der Auseinandersetzung hin, mit allem, was dazu gehört, um Massenemotionen zu beherrschen: Lieder, Sprechslogans . . . Vor allem aber die Einsicht, daß wir uns nicht mit einem schönen Momenterfolg begnügen dürfen, sondern unser Ziel nur erreichen, wenn wir bei möglichst vielen Leuten ein neues Verständnis für die schöpferische Kraft des Einsatzes für eine menschenwürdige Welt ohne Gewalt wecken können. Ulrich Wildberger

Zum Oelproblem

Gemessen an dem Leistungsaufwand, der — nachdem die Förderanlagen einmal erstellt (und finanziell getilgt) sind — für die Gewinnung von Rohöl relativ gering ist, müssen die jetzigen Rohölpreise als weit überhöht angesehen werden. Es ist nicht abwegig, von **Wucherpreisen** zu sprechen. Was die Ölländer aus anderen Teilen der Welt für den Verkaufserlös ihres Rohöls an Rohstoffen und Industrieerzeugnissen kaufen sowie an Grundstücken, Aktienpaketen oder sonstigen Unternehmensanteilen erwerben, erstehen sie zu Schleuderpreisen; das läuft also der Tendenz nach auf einen Totalausverkauf der Industrieländer hinaus. Das wirtschaftliche Kernproblem besteht aber in einer **Preis- und Tauschgerechtigkeit**.

Insoweit wie diese — also ohne die Ausübung eines Preisdiktats — nicht wenigstens annähernd gewahrt wird, entsteht ein großes **Ungleichgewicht** zugunsten der einen und zulasten der anderen Seite, wie es jetzt besonders kraß durch das Preisgebaren der Ölländer entstanden ist. So dürfte der Petrodollar bei seiner Verwendung seitens der OPEC-Länder — statt mit 100 Cents — eigentlich nur mit etwa 25 Cents bewertet werden.

Es könnte fast scheinen, als hätte Schah Reza Pahlevi ein gewisses Gespür für diese Zusammenhänge. Um so mehr ist er darauf bedacht, den jetzigen riesigen Preisvorteil für sich und die übrigen Ölförderländer weiter voll zu erhalten. So ist er denn — wie er auf seiner am 2. Nov. 1974 in Teheran abgehaltenen Pressekonferenz verlauten ließ («Die Welt», 11. Nov. 1974) — bestrebt, ein mal die Handelsspanne der Ölkonzerne (deren Macht es gewiß zu beschneiden gilt), um 75 Prozent, nämlich von 2 Dollar auf 50 Cents pro Barrel, zu reduzieren und zu m a n d e r e n den jetzigen Produzentenpreis möglichst als generell verbindlichen einheitlichen Grundpreis festzulegen, der in seiner Gestaltung

an einen Preisindex zu binden sei, wie er sich aus der Entwicklung der Preise für zwanzig bis dreißig verschiedene Rohprodukte und Fertigwaren ergibt. Auf diese Weise will der Schah die Ölländer vor einem Kaufkraftverlust, der durch einen Fortgang der Weltinflation verursacht wird, bewahren. **Nun könnte man den Spieß ebensogut umdrehen**, indem entsprechend der diktierten Vervierfachung der Rohölpreise die Preise für alle anderen Erzeugnisse gegenüber den Ölländern ebenfalls vervierfacht werden, also der Petrodollar — wie schon erwähnt — nur mit 25 Cents in Zahlung genommen wird, um dadurch gegenüber dem Öl ein gewisses preisliches Gleichgewicht, eine gewisse Preisgerechtigkeit, im internationalen Wirtschaftsverkehr wiederherzustellen. Zu diesem Zweck sollten sich alle Ölverbraucherländer zu einem mit einer Stimme sprechenden, solidarischen Block zusammenschließen und auf obiger Grundlage mit dem Kartell der Ölförderländer verhandeln. In einem vom US-Senatsausschuß herausgebrachten Bericht heißt es: «Die Ölpreise müßten herabgedrückt werden, sonst drohe den Verbraucherländern der Bankrott. Durch das Recycling der Öldollars werde nur ein Aufschub erreicht.» («Die Welt», 14. Jan. 1975).

Es steht zwar in einem offenkundigen Widerspruch zu dem oben Ausgeführten, wenn — wie Hans Baumann in seinem am 14. Jan. 1975 in der «Welt» erschienenen Artikel «Energie muß teuer sein» schreibt:

«Die 'Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD)' in einer umfassenden Studie feststellt, daß es nur einen Weg aus der Abhängigkeit vom Importöl aus dem islamischen Raum gibt: den hohen Preis für Energie . . . Die sehr sorgfältige Arbeit unter Leitung des Chefs des energiewirtschaftlichen Instituts der Universität Köln, Prof. Hans K. Schneider (eine Arbeit), mit der schon weit vor der Ölkrise im Mai 1972 begonnen worden war, weist in Alternativrechnungen nach, daß nur der gegenwärtig hohe Preis für Importöl die latente Gefahr für die westliche Welt mindert, noch einmal mit Öl erpreßt zu werden . . . Um das Ziel der Unabhängigkeit vom Importöl zu erreichen, ist eine enge Kooperation der OECD-Länder unumgänglich.»

Die OECD-Studie, die Wasser auf die Mühle des Schahs bzw. der Ölländer leitet, stellt sich indes selbst in Frage, worauf Baumann mit den folgenden Worten hinweist:

«Die Studie hat es vermieden, sich selbst ein Bein zu stellen. So erwähnt sie nur, daß ein 'Mechanismus' zur Verminderung des Risikos gefunden werden müsse, das im Bereich der Finanzierung der ungewöhnlichen Investitionen und der in vielen Ländern beklagten Zahlungsbilanzdefizite liegt. Eine Lösung dieser Probleme bietet die Studie nicht an. Sie setzt offensichtlich auf Erfolge der Währungsexperten, die mit einer Rückschleusung von Petrodollars die klaffenden Zahlungsbilanz-

lücken schließen möchten. Gelingt es nicht — und das muß klar gesehen werden —, das Problem der Zahlungsbilanzdefizite aus der Welt zu schaffen, so wird auch der aufgezeigte Weg zu eigenen Energiequellen nur schwer zu Ende zu gehen sein.»

So sehen wir uns denn auf die Meisterung unserer heutigen Lage, wie sie sich aus dem preislichen Verhalten der Ölförderländer ergibt, zurückverwiesen. Hierfür bietet sich als Lösung der in Vorschlag gebrachte Weg an, eine preisgerechte Regelung zwischen den Lieferstaaten von Rohöl und den Verbraucherländern, **die eines engen Zusammenschlusses bedürfen**, anzustreben, besteht doch innerhalb der Weltwirtschaft nach den ihr eigenen Gesetzen eine gegenseitige Abhängigkeit, ein allseitiges Aufeinanderangewiesensein.

Aus den bisherigen Ausführungen könnte, ja sollte auch die Einsicht gewonnen werden, daß es — wie in diesen Rundbriefen schon wiederholt zum Ausdruck gebracht — solange nicht möglich ist, zu der notwendigen Gesundung unseres schwerkranken Geldwesens zu gelangen, wie man nicht bereit ist,

1. sich auf die qualitativ verschiedenenn Funktionen des Kaufgeldes, des Leihgeldes und des Kulturgeldes (bzw. «Schenkungs»geldes) einzulassen;
2. das Leihgeld (für das ein angemessener Zins zu gewähren ist), dem **Zwang zur Tilgung** in Höhe von — sagen wir — 5 Prozent p. a. zu unterwerfen; und
3. das getilgte, ausgediente Leihgeld nur noch — was obligatorisch sein muß — als «Schenkungs-geld» für Institutionen eines freien Geisteslebens, bei dem wir es mit dem eigentlichen Nährquell des sozialen Organismus zu tun haben, zu verwenden.

Auf diese Weise wird das Geld dem notwendigen organischen Prozeß des Alterns und des Sterbens unterworfen, während die heutigen Riesenmengen von vagabundierendem Kapital der Weltwirtschaft wie «Blei im Magen» liegen. Auch und gerade fürs Geld müssen seinem Wachstum Grenzen gesetzt werden, wenn die Weltwirtschaft wieder gesunden soll. So gilt es denn, den jetzigen Wildwuchs, wie oben unter den Punkten 2 und 3 angegeben, zu beschneiden. Solche Maßnahmen müssen begleitet werden von der Überführung des Geisteslebens und des Wirtschaftslebens in die **Selbstverwaltung** durch die Schaffung eines selbstverantwortlichen **autonomen Kulturrats und Wirtschaftsrats**. Diese beiden Bereiche sind also jeglicher Gängelung durch den Staat zu entziehen, der sich somit auf die ihm eigene Aufgabe, nämlich die Verwaltung des **Rechtslebens** einschließlich der Fragen der Sicherheit, zu beschränken hat. Obendrein ist eine solche Abmagerung für den allzu gefräßigen Staatsmoloch ohnehin geradezu vonnöten! Natürlich bedarf es einer sinnvollen Kooperation zwischen dem Kulturrat, dem

Wirtschaftsrat und den staatlichen Organen. Ferner ist — was nicht oft genug betont werden kann — die Umgestaltung des von der Entwicklung seit langem überholten, veralteten **Eigentumsrechts** in ein sozial verpflichtendes **Lebensrecht** zwingend geboten.

Aus: «Rundbrief», von Carl Stöckmann, Febr. 1975

Hinweise auf Bücher

Entwicklungsland Welt — Entwicklungsland Schweiz. Vorschläge für eine neue schweizerische Entwicklungspolitik. 1975. Z-Verlag Basel. Fr. 7.50

Im Zuge notwendiger Sparmaßnahmen wird von den verschiedensten Seiten immer wieder die Problematik der Entwicklungshilfe angeführt und ihr Abbruch oder ihre Einschränkung gefordert. Sonst ist es üblich, gemachte Fehler zu korrigieren, umso eher, wenn es sich um Fehler auf einem Gebiet handelt, in dem erst Erfahrungen gesammelt werden mußten. Es ist unbestritten, daß in der Entwicklungshilfe der sechziger Jahre große Fehler gemacht wurden, es ist aber eine Tatsache, daß seit der Erkenntnis dieser Mißgriffe und Fehleinstellungen die maßgebenden Gremien sich intensiv um eine Neukonzeption der Entwicklungshilfe, die dann richtiger als Entwicklungszusammenarbeit betrachtet wird, bemühen. So hat eine siebzehnköpfige Kommission im Auftrag von Hilfswerken und Entwicklungsorganisationen einen Lagebericht ausgearbeitet, der auch den eidgenössischen Räten in ihren Beratungen der Frühjahrssession Anregungen geben soll und zum Wegweiser werden kann. Es werden darin die Fehleinstellungen und Fehlgriffe der bisherigen Entwicklungshilfe untersucht, deren springender Punkt es war, daß die eigentliche Natur von Unterentwicklung nicht erkannt wurde und daher die Hilfe in den Ländern der Dritten Welt meist dünnen «entwickelten» Oberschichten gewährt wurde, wodurch die Entwicklung der großen Massen weiter verzögert wurde. Ein krasses Beispiel dafür ist das Spital von Addis Abeba.

Die Kommission hat nun anhand solcher Beispiele herausgearbeitet, daß es Unterentwicklung in allen Ländern gibt, und daß ihr nur begegnet werden kann, indem die Bedürfnisse der großen Massen berücksichtigt werden. Angepaßte Produktionstechniken, Priorität der Landwirtschaft, Erhaltung der Umwelt, die Einbeziehung der seßhaften Bevölkerung auch in die Planung sind einige der Punkte, die jetzt in der Entwicklungspolitik besonders berücksichtigt werden sollen. Ein wichtiges Kapitel gilt den wirtschaftlichen Beziehungen und den Privatinvestitionen und schließlich werden die Möglichkeiten einer neuen Öffentlichkeitsarbeit erwogen. Das Büchlein ist voller Anregungen und kann für junge Leute zum Anstoß werden, in den dort eingeschlagenen Richtungen weiterzusuchen und ihre Intelligenz und Arbeitskraft der großen Aufgabe einer harmonischen Entwicklung der Welt zu widmen. B. W.

GERTRUD KURZ: Der abgebrochene Zaun und andere Geschichten. Friedrich Reinhardt Verlag, Basel. 1975. Fr. 12.80

Von Gertrud Kurz, der Flüchtlingsmutter, die vor vier Jahren gestorben ist, wird hier von Begegnungen erzählt mit einigen der unzähligen Menschen, denen sie helfend, ratend, tröstend neuen Mut und Glauben an den Menschen geschenkt hat. Lebendig treten sie uns entgegen, und wir sehen an verschiedenartigen, oft überraschenden Szenen, wie vielseitig das Wirken von Mutter Kurz war. Es wäre nicht in ihrem Sinn, hier die zahllosen Stunden ihres Lebens zu erwähnen, die sie dem leidenden Mitmenschen gab, aber wenn wir uns in das Gelesene hineindenken, hören wir ihre Stimme und erinnern uns an den ganzen Reichtum ihres Lebens. B. W.